

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 64 (2008)
Heft: 5

Buchbesprechung: Barthel und sein Most [Hansjörg Roth]

Autor: Mader, Arnold

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher

Von Arnold Mader

Hansjörg Roth: *Barthel und sein Most. Rotwelsch für Anfänger.* Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007. 152 Seiten, 17 Abbildungen, gebunden, Fr. 36.–.

Als Mitarbeiter am Nationalfondsprojekt «Jenisch und die Jenischen. Zur Sprache und Kultur der Fahrenden in der Schweiz» und Autor des «Jenischen Wörterbuchs» (2002) ist Hansjörg Roth ein Kenner der Materie. Und es braucht in der Tat eine umfassende Sachkenntnis, um eine so vielgestaltige Materie wie das Rotwelsch so handlich, klar, interessant und zudem unterhaltsam darzustellen, wie dies Roth in diesem Buch gelungen ist.

Rotwelsch – so lernt der «Anfänger» bei Roth – nennt man die Sprache, die im deutschen Sprachraum seit über 700 Jahren, vom Mittelalter bis heute, von Dieben, Bettlern, Gaunern, Vaganten verwendet wird. Diese gesellschaftlichen Randgruppen – die bis ins 19. Jahrhundert freilich sozial viel präsenter waren als heute – brauch(t)en zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts offenbar eine Sprache der Verhüllung und Abgrenzung.

Im Laufe der Zeit sind allerdings viele Ausdrücke der rotwelschen Geheimsprache in die Sprache anderer

Gesellschafts- und Berufskreise gelangt; auch in der heutigen Umgangssprache gibt es zahlreiche Ausdrücke, bei denen der «Anfänger» überrascht feststellt, dass sie rotwelschen Ursprungs sind.

So etwa das vor allem im deutschsprachigen Süden umgangssprachliche Wort *Beiz* (auch *Beisel*) für «Wirtshaus». Es stammt vom jiddischen *bajiss* (Haus) und ist in einer früheren Form schon im 15. Jahrhundert belegt; mit der Zeit wurde es auf die Bedeutung «Wirtshaus» eingeschränkt, in der es mittlerweile in unsere Umgangssprache eingegangen ist.

Oder: *Blau* für «betrunken». Das Wort geht wie viele rotwelsche Ausdrücke aufs Jiddische zurück und bezeichnete ursprünglich generell etwas Schlechtes, Negatives; daher erklären sich auch Ausdrücke wie *blauer Montag* oder *blaumachen*.

Oder eben die bekannte Wendung vom *Barthel* oder *Barthli*, der den *Most holt*, die Roth als Titel seines Buchs gewählt hat.

Roths Buch ist ein Wörterbuch des Rotwelschen; allerdings handelt es sich nur um eine kleine Auswahl (rund 300 Stichwortartikel) aus dem Rotwelsch-Vokabular, das der Autor unter Hinweis auf die «ganz verschiedenen nationalen, regionalen, städtischen, ländlichen und branchenspezifischen Ausdrücke und Va-

rianten» als «fast unerschöpflich gross» bezeichnet.

Für alle alphabetisch aufgelisteten Ausdrücke liefert Roth semantische und etymologische Herleitungen. In zahlreichen im Buch verstreuten Kästchen und in Abbildungen illustriert und erläutert er die Problematik des Rotwelschen und dessen Sprecher kenntnisreich, fachmännisch, klug und nicht ohne Humor. Das Buch enthält sogar kleine Übungsstücke zum Übersetzen von Rotwelsch ins Deutsche und umgekehrt; ein entsprechendes Re-

gister Deutsch–Rotwelsch schliesst den Band ab.

Roth ist nicht nur ein Kenner, sondern offensichtlich auch ein Liebhaber der Materie. Das zeigt sich unter anderem in seinem Bestreben nach Leserfreundlichkeit: Sprachlich und darstellerisch ist er bemüht, den Spass, den er am Rotwelschen hat, den Lesenden zu vermitteln. Und in der Tat, es ist nicht nur lehrreich, sondern ein Vergnügen, in dem Buch zu schmökern, wo immer man es aufschlägt.

Briefkasten

**Bearbeitet von Max Flückiger,
Jilline Bornand und
Andrea Grigoleit, Compendio
Bildungsmedien AG**

Frage: Anführung?

Antwort: Sie fragen, ob die Anführung korrekt sei in folgenden Fällen: Sie ist Rechtsberaterin der Kommission «Frau und Recht der aargauischen Frauenzentrale». Die Band «Laut und lärmig» bestritt zum Glück nur einen Teil des Anlasses. Und ob vielleicht nur angeführt werden müsse, wenn der Name allein stehe, also ohne (hier:) Kommission oder Band.

Genauere Regeln über die Verwendung der Anführungszeichen gibt es nicht, doch gibt es Grundsätze, denen in der Typografie meist nachgelebt wird. Die Anführungszeichen stehen vor allem: 1. bei direkter Rede und bei wörtlich wiedergegebenen Textstellen (Zitaten); 2. bei Buch-, Werk- und Zeitungstiteln; 3. bei einzelnen Textstellen, um besondere Gebrauchsweisen kenntlich zu machen.

Zu 1.: Wird die Rede unterbrochen, werden die Teile für sich angeführt: «Hast du Angst, Narziss», redete er ihn an, «graut es dir, hast du was gemerkt?»